

Wie man zu Knubelkofen Sittenrichter und Gemeindräte wählt

Autor(en): **Gotthelf, Jeremias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie man zu Knubelkofen Sittenrichter und Gemeindräte wählt

Von Jeremias Gotthelf

„Wo willst du hin, Hans, so gsundiget?“ fragte Seppli, der Tierarzt, einen kleinen, vierschötigen, halbkleinigen Mann, der emsig davonbeinelte.

„A d'Gmeind“, sagte Hans. „Es ist heute Hausvätergemeinde, und ich möchte nicht zu spät sein.“

„Aber Hans, was chunnt di a, daß du heute an die Hausvätergemeinde gehst? Du hast dich ja schon manchmal verflucht, dahin gehst du nicht mehr.“

„Gflucht oder nit gflucht, aber heute will ich gehn, heute macht man ja neue Sittenrichter und neue Gemeindräte“, entgegnete Hans.

Seppli schmunzelte in den Maulecken und fragte: „Und du, Hans, willst Sittenrichter oder Gemeindrat werden — jetzt merke ich's, und ich werde dir meine Stimme auch geben sollen?“

„Du bist e Narr, Seppli!“ sagte Hans, „lieber wollte ich leisten.“

Seppli: „Aber warum willst du dann gehen und wählen? Was macht es dir, ob der oder jener an die Plägg komme?“

„Wohl, das macht mir viel“, sagte Hans. „Am letzte Buremärit hat mich der Füllli-Benz gar unverachtet ausgeführt mit seinem schlimmen Maul und hat mir meine Rutte vorgehalten, die Facken hätte wie Stallstüren. Der muß mir Sittenrichter werden, und sollte es mich zehn Maß kosten!“

„Aber Hans, wo denkst du hin!“ sagte Seppli, „der ist ja immer volle und sagt dann allen Leuten wüßt oder fahrt mit seinem Wägeli im Land herum, und alle Pörter sind ihm im Weg. Wo ein Spiel in einem Wirtshaus ist, hat er es in den Fingern, und ds Wibervolk sieht er auch nicht ungern. Und dann ein solcher Sittenrichter, wie sollten da die Leute Respekt vor ihm haben!“

Hans: „Eben sollen sie keinen Respekt vor ihm haben, sondern das Gespött mit ihm! Ich habe kein schlimmes Maul, daß ich ihm sein Ausführen eintreiben kann, darum sollen andere Leute es ihm eintreiben. Wenn er nun Sittenrichter wird, so wird man ihm Sittenrichter sagen hinten und vornen: Sittenrichter, wenn er voll ist, Sittenrichter, wenn er voll in einem Weiher liegt, Sittenrichter, wenn er spielt bis gegen Morgen, Sittenrichter, wenn er mit jedem Tschudi den Narr macht; und das macht ihn dann taub, und er hat's dann, daß er andere Leute ausführt. Darum muß der Sittenrichter werden und kein anderer. Ich habe es schon manchem gesagt, und sie wollen ihm alle die Stimme geben.“

„Aber denk doch, Hans“, sagte Seppli, „das ist ja das Gespött getrieben mit dem Sittengericht und mit der ganzen Gemeinde! Ins Sittengericht gehören doch die bravsten Leute in der Gemeinde, die vernünftigsten Hausväter, denen es daran gelegen ist, daß es in der Gemeinde verständig und ehrbar zu-

gehe, und vor welchen die Hudeln Respekt haben müssen. Was soll doch ein solcher machen, dem man alles in der Welt vorhalten kann? Die ganze Gemeinde wird verachtet; wir mögen hinkommen, wohin wir wollen, so hält man uns unsern Sittenrichter Füllli-Benz vor.“

Hans: „Ich schyße uf alles das, ufs Sittengericht un uf d'Gmeind, aber Sittenrichter muß dä werde, dä muß o wüsse, was usführe ist!“

„Wen willst du dann in den Gemeindrat, wenn du einen solchen Sittenrichter willst?“ fragte Seppli.

„He, da muß mir der Knübli-Resli hinein!“ sagte Hans.

Seppli: „Aber z'Donner und Wetter, das ist ja der wüßtst Bschyßung auf der Welt und der Geizigste, und, wo dä anechunnt, da muß bschiffe sy. Was chunnt di o a, e sellige a d'Gmeind welle z'tue?“

„Dä Donner“, sagte Hans, „dä het mich am letzte Narbergmärit mit einer Kuh uf das verfluchtisch bschiffe, so hat mich mein Lebtag noch kein Händler angeführt, und da han ih mich verflucht und geschwore, der müsse in den Gemeindrat. Wenn er da bschiffe und knüble könne, so lasse er andere Leute etwa sein. Und dann tue es dem Gnäpper lauft, o öppis für d'Gmeind z'tue und auch hier und da einen Tag zu veräumen.“

Seppli: „Aber Hans, was denkest auch! Die Gemeindräte sollen wahre Gemeindsväter sein, sollen zum allgemeinen Besten stehen; wenn man nun aus Haß und Rache die Wüßtesten an die Gemeinde tut, was muß da herauskommen? Und am Ende muß alles darunter leiden, und die ganze Gemeinde wird verbrükket. Wenn die Vorgesetzten nichts wert sind, so ist, ehe man die Hand umkehrt, die halbe Gemeinde nichts wert, denn das Beispiel kommt von oben. Das müssen unsere Kinder und Kindesfinder büßen, denn es ist manche Gemeinde im Kanton, sie muß die Hälfte mehr tellen als eine andere, weil früher schlechte Vorgesetzte übel gewirtschaftet oder durch böses Beispiel böse Sitten eingeführt und Hudeln gepflanzt haben.“

„Un ih schyße dr druf“, sagte Hans, „was gheit mit Gmeind u Ring u Kindsching! Aber dr Tüfel soll mich näh, we dr Füllli-Benz nit Sittenrichter und der Knübli-Resli nicht Gemeindrat werden müsse!“

Einstweilen nahm der Teufel den Hans noch nicht, denn Füllli-Benz ward Sittenrichter und Knübli-Resli Gemeindrat; aber was er später mit Hans machen wird, weiß der Kalendermacher nicht. Aber das weiß er, daß Vieharzt Seppli mehr als recht hat; und wo man die Vorgesetzten wählt, wie Hans es tat, da sind die Wähler vernagelte Tröpfe, und für diese Gemeinde sollte man in allen Kirchen öffentlich beten, damit der liebe Gott sich ihrer erbarmen möchte je eher je lieber.

My pynlechst Momänt anno 14/18

Ghlyni Plouderei us der ehndere Gränzscheg vom Korporal C. S.

„Pynliche Momänt“ isch zwar scho grad zum Anfang nid bärndütisch; i sött säge: „Wenn han i mi am meiste gschämt?“ Aber für nes ungrads Mal chönnt mer dertdüre feufi la grad sy, un i fah däch gschyder grad a verzelle.

Isch es ächt sälb Rung gsi mit de Wadebinde, im Herbstmonet 14 z'Udervelier? ... Zwee vo de Wachtmeister hei anstatt Hofeschoner blauu Wadebinde treit, wo sie vo deheime hei la cho gha. Ig uf u nache ... u myner heitergrauen o bschickt. Es paar Tag lang seit niemmer nüt, bis du der Oberst Hans-

heiri Meyer ei Nabe zum Houptverläse louft. U richtig ... er erlickt myner ordonanzwiderige Bei, zieht d'Dugsbraue zäme, geit uf e Houpm zue, zeigt ihm die Sach u brummlet neuis ... Z'mornderisch hani myner schöne Wadebinden ume heigschickt. Fäldgroui hei mer du drii Jahr speter einewäg no ubercho, unger em Cherze-Frik. Bsinnsch di o no dra, Kamerad vo dennzumal, wie mer sen albe hei müessen „obenabe“ alege?

Nei, eso uberus „pynlich“ isch das no nid gsi. Ghnder allwäg scho ai Sach mit em Cherze-Frik ... Da spazieren i amene